

Heimatschutz ist «gefordert wie noch nie»

Welche Aufgabe hat der Heimatschutz? Nur bewahren? Oder auch erneuern? Die Frage entzweit die Zürcher Sektion. Doch es geht um mehr als eine Zürcher Angelegenheit.

Von **Hannes Nussbaumer**

Der Präsident des Zürcher Heimatschutzes, der Architekt Marcel Knörr, und neun weitere Vorstandsmitglieder haben letzte Woche ihren Rücktritt bekannt gegeben. Sie treten ab, weil im Vorstand die konservativen, bewahrenden Kräfte die Mehrheit übernommen haben (TA vom Samstag). Die Knörr-Fraktion – mit einer Ausnahme alles Architekten – stand für eine fortschrittlich-pragmatische Politik ein: eine Politik, die sich nicht auf das Erhalten alter Bauten beschränkt, sondern für einen kreativen Umgang mit solchen Bauten einsteht. Ein solcher schliesst Erneuerungen, Erweiterungen und Umnutzungen ein.

Der Zürcher Konflikt ist exemplarisch – er bildet ab, was den Schweizer Heimatschutz seit seiner Gründung vor 103 Jahren beschäftigt. Denn trotz seines nationalkonservativ klingenden Namens war er nie ein Verein, für den einzig der volkstümliche Heimat-Baustil in Frage kam. Zwar gebe es seit jeher Vereinsmitglieder, «die nur Schrägdächer wollen», sagt Philipp Maurer, Geschäftsführer des Schweizer Heimatschutzes. Doch immer gab es auch jene, für die das Moderne nichts Anstössiges ist.

Offene und konservative Sektionen

Ob Bewahrer oder Pragmatiker die Oberhand haben, ist von Sektion zu Sektion verschieden – und kann sich je nach personeller Zusammensetzung wieder ändern. Generell gilt: Je stärker eine Heimatschutz-Sektion von Architekten geprägt ist, umso offener ist sie für eine Politik, die nicht nur bewahren will. «Wir Architekten bauen gerne; wir wollen nicht nur erhalten», sagt Architekt Knörr.

Dass sich die Landschaft der Heimatschutz-Sektionen sehr heterogen präsentiert, ist auch der anderen Seite – den Bauherren und Bauunternehmern – aufgefallen: Stefan Schreiber, Geschäftsleiter des Generalunternehmens Swissbuilding Concept, stellt fest, dass sich die Ostschweizer Sektionen innerhalb eines Jahrzehnts von sehr konservativen zu aufgeschlossenen und kompromissbereiten Vereinen gewandelt haben.

In dieselbe Kategorie gehören der Bündner, der Solothurner und der Inner-schweizer Heimatschutz. In diesen Regionen habe der Verein die Rolle eines ei-

gentlichen Architekturförderungsclubs übernommen, sagen Experten. Mit dem Ergebnis, dass erstklassige Architektur habe entstehen können.

In Graubünden, wo der Heimatschutz dank eines Legats über mehr Mittel verfügt als anderswo, geht der Verein gar so weit, dass er für bestimmte Projekte selbst Architekturwettbewerbe organisiert und finanziert. Prominentes Beispiel ist die von Gottfried Semper (1803 bis 1879) erbaute Villa Garbald im Bergell: Hier hat ein Heimatschutz-Wettbewerb (mit dem ehemaligen Bündner Heimatschutz-Vorstandsmitglied Peter Zumthor in der Jury) dazu geführt, dass nicht nur die alte Villa saniert, sondern gleichzeitig ein kühner Betonturm als Ergänzung gebaut wurde.

Die Bündner sind freilich nicht nur aus freien Stücken offener als andere Sektionen. Marcel Knörr sagt: «In Graubünden gibt es kein kantonales Verbandsbeschwerderecht. Daher kann der Heimatschutz dort nicht mit Beschwerden Veränderungen blockieren. Er muss versuchen, im Dialog mit Bauherren und Gemeinden etwas zu erreichen.» Der Bündner Heimatschutz-Präsident Jürg Ragettli bestätigt: «Die rechtlichen Voraussetzungen prägen unseren Verein. Wir müssen uns anders verhalten als Sektionen, die Beschwerde führen können.»

Sowohl Knörr wie Ragettli betonen aber: Die Bündner Erfahrungen würden nichts an der Notwendigkeit des nationalen Verbandsbeschwerderechts ändern. Dieses ist umstritten – im November wird über eine Initiative abgestimmt, die das Recht einschränken will. Ein Umstand, der den Zürcher Konflikt zusätzlich angeheizt hat: Knörr ist der Ansicht, dass der Heimatschutz angesichts der politischen Lage mit Beschwerden zurückhaltend umgehen sollte. Die Anti-Knörr-Fraktion hält wenig von solcher Vorsicht.

Neue, zukunftsgerichtete Aufgabe

Dass sich der Konflikt zwischen Bewahrern und Pragmatikern derzeit deutlicher äussert als auch schon, ist kein Zufall. Seit den 90er-Jahren versuche der Heimatschutz verstärkt auf die Weiterentwicklung von Siedlungen Einfluss zu nehmen, sagt Geschäftsführer Maurer. Das heisst: Die traditionelle Aufgabe der Heimatschützer – die Pflege des baugeschichtlichen Erbes – wird durch eine neue, zukunftsgerichtete Aufgabe konkurrenziert. Nicht zur Freude der traditionellen Heimatschützer.

In den letzten Jahren war die neue Aufgabe von besonderem Gewicht: «Wir waren gefordert wie noch nie», sagt Sepp Rothenfluh, Architekt und Präsident des Innerschweizer Heimatschutzes. Es sei enorm viel und enorm schnell gebaut worden – mit dem Ergebnis, dass nicht selten die Sorgfalt auf der Strecke geblieben sei.

In Graubünden ist der Heimatschutz zum Dialog gezwungen – und darum offener.



BILD LUCA ZANIER/KEYSTONE

Modern ergänzt alt: Die Villa Garbald mit neuem Wohnturm im Bergell (GR).